Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 138 (2012)
Heft: 17: Durchmesserlinie I

Nachruf: Bruno Giacometti, 1907-2012

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRUNO GIACOMETTI, 1907–2012

01 Schweizer Biennale Pavillon in Venedig, 1952, Bruno Giacometti
(Foto: «Das Werk», September 1952, S. 282)

Mit dem aus dem Bergell stammenden Architekten und Kunstmäzen Bruno Giacometti ist der letzte bedeutende Schweizer Architekt der frühen Moderne verstorben. Der jüngste Sohn des Malers Giovanni Giacometti betrachtete sich selbst explizit nicht als Künstler. Seine Architektur war im besten Sinne funktional.

Bruno Giacometti ist der jüngste Bruder des Künstlers Alberto (1901–66), des Bildhauers und Möbelgestalters Diego (1902–85) und der früh verstorbenen Schwester Ottilia (1904–37). Bruno war bereits in seiner Jugend von Kunst umgeben. Der Maler Cuno Amiet war ein Freund des Hauses, Augusto Giacometti ein entfernter Cousin, und Ferdinand Hodler war der Patenonkel von Bruno. Doch für Bruno war klar, dass er etwas «Nützliches» für die Menschen machen wollte und so studierte er am damaligen Polytechnikum in Zürich bei Karl Moser und Otto Salvisberg zwischen 1926 und 1930 Architektur.

FUNKTIONALES BAUEN

Als Mitarbeiter im Architekturbüro von Karl Egender war er unter anderem in Zürich an der Errichtung des Hallenstadions (1938/39) und an der Landesausstellung beteiligt (1939). Gerade als er sich selbständig machen wollte, brach der Zweite Weltkrieg aus. Ein 2. Platz beim Wettbewerb für die Erweiterung der Kantonsschule Chur (1939) verhiess zwar einen erfolgreichen Start, doch ermöglichten ihm die über 1000 Diensttage, nur wenige Bauten zu realisieren.

Bruno Giacometti darf im besten Sinne als Funktionalist bezeichnet werden. Er vertrat eine moderne Architektur, die dem Menschen diente und nicht den formalen Ausdruckswillen des Architekten als Ausgangspunkt für das Entwurfskonzept nahm. Der schlichte Bau des Schweizerpavillons für die Biennale in Venedig (1952) ist eine dienende Architektur, die unprätentiöse und elegante Räume schafft, um Malerei und Skulptur auszustellen.

Kaum ein Architekt seiner Generation war derart international und kulturell breit vernetzt. Diese kulturelle Tiefe seines Wesens wiederspiegelt sich in seinem Werk in der Unvoreingenommenheit der Lösungsfindung. «Fassadenarchitektur», wie Giacometti es nannte, lehnte er ab. Seine Bauwerke reagieren auf die jeweilige Situation und die Bedürfnisse ihrer Benutzer, ohne regionalistisch zu sein. Die Gebäude sind aus Schnitt und Grundriss entwickelt und innenräumlich differenziert. Modelle benötigte er nur für Präsentationen.

PERSÖNLICHES VERMÄCHTNIS

So wie sich Bruno Giacometti bei seinen Bauten in den Dienst der späteren Benutzer stellte, kümmerte er sich nach dem Tod seines Vaters und seiner Brüder Alberto und Diego um deren Nachlässe. Zu seinen wichtigsten Leistungen als Mäzen zählt sein jahrzehntelanger Einsatz für den Nachlass Albertos und die Giacometti-Stiftung. 2006 konnte Bruno Giacometti zusammen mit seiner Frau Odette aus dem Pariser Nachlass Albertos der Alberto Giacometti-Stiftung in Zürich 75 Originalgipse und 15 Bronzeplastiken vermachen. Bruno Giacometti stand sowohl mit seinen Werken als Architekt, wie auch als Person weniger im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung. Ihm ging es vielmehr darum, spezifische Lösungen zu entwickeln und nicht um die eigene Profilierung. Vor über zehn Jahren darauf angesprochen, dass es doch an der Zeit wäre, sein architektonisches Werk genauer zu erforschen und auch auszustellen, wehrte er sich vehement dagegen, wie seine Geschwister als Künstler behandelt zu werden. Er sei Architekt, der Räume für Menschen entwerfe, und wolle sich nicht profilieren. Etliche zeitgenössische Architekten könnten viel von Bruno Giacometti lernen.

Daniel A. Walser, Architekt und Architekturkritiker,
walser@danielwalser.com

LESERBRIEF

Als Reaktion auf TEC21 14/2012 hat uns folgende Zuschrift erreicht – ein kritischer Blick auf «Kunstbrücken».

Max Bill schrieb im Zusammenhang mit den unbedeutenden, dekorativ gestalteten Pfeilerköpfen und Widerlagern der Thur-Brücke Billwil: «Wenn wir hier trotzdem darauf hinweisen, dass solche «architektonischen Zutaten» in allen Fällen den sonst von Nebensächlichkeiten freien Brücken Maillarts Schaden zufügen, so ist es deshalb, um für die Zukunft davor zu warnen, dass man eine durch ihre technische Konsequenz und technische Phantasie so hochstehende Leistung wie eine [genuine, Anm. Christian Menn] Brücke als Anlass dafür nimmt, irgendwelchen zeitbedingten Schnickschnack zuzufügen, in der guten Meinung, das Bauwerk scheinbar gefälliger zu machen; aber immer mit dem Resultat, es vergänglicher, zeitbedingter, weniger ehrlich sein zu lassen.»

Man kann sich natürlich fragen, ob man eine Brücke will, die im Blick auf konstruktive oder dekorative Ziele entworfen werden soll; d.h., ob sie sich optimal in ihr lokales und weiteres Umfeld einfügen oder ein elegant gestaltetes, technisch effizientes Erscheinungsbild aufweisen soll, oder ob man eine beliebige, aber mit Schnickschnack und erklärungsbedürftiger Kunst (am Bau) dekorierte Brücke will. Es scheint, dass heute – unter Mitwirkung der Ingenieure selbst – Brücken als Träger aller Art von Kunst am Bau immer öfter bevorzugt werden, und dass das Vertrauen in die Kreativität des Génie Civil immer mehr abnimmt.

Prof. Dr. Drs. h.c. Christian Menn, Ingenieur,
cmenn@bluewin.ch